

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 37

Artikel: Die gestohlene Mitrailleur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich hör't' mit grandiosem Schrecken,
Daß sie den Nordpol jetzt entdecken.
War wirklich nötig solche Tour
Auf der stark vereisten Flur?
Ist's doch bei uns schon, sagt mein G'fühl,
In diesen Tagen mörderisch kühl!

Für Kreta sucht man 'nen Verwalter,
So eine Art von Nebelspalter,
Der nicht nach links, nach rechts nicht schielt,
Nicht einfach tut, was man befiehlt.
Die Schweiz hat Aussicht! Müller II
Wird bald sich melden. 's ist im Blei!

Frau Cholera läßt auch sich blicken,
Der Welt etwas am Zeug zu flicken.
Sie ist schon nah, — in Rotterdam.
Ein jeder weiß, woher sie kam.
Ein Gastspiel absolviert sie nur,
So eine kleine Extratour.

Der Serben und der Griechen König
(Ich sag's grad aus; nicht zu beschönig-
En gilt's!) sie wollen danken ab
Und langsam sinken in ihr Grab.
Dagegen hätt' wohl niemand was, —
Es ist kei Fuchs und ist kei Has!

Die Reiseonkels geh'n perdū,
Sie nehmen Abschied von die Kūh,
Von's Icheene Tal und von die Berge
Der Vierwaldstätterseebooferge
Guckt ihnen nach mit Schmoll-Allüren:
Von Trinkgeld war nicht viel zu spüren.

Muley Hafid der Chaibe-Chog
An seinem Säulimetzgertrug
Nun hat er, scheint es, sich besonnen
Des Bessern, und er, der gewonnen
Diverses armes Menschenleben
Will sich der Menschlichkeit bestreben.

Es hat der liebe Graf von Schack
Sein einst erstand'nes Bilderpack
Berlin vermacht und zwar dem Kaiser.
(In München sagen sie es leiser.)
Beim Schackfaalfestbegeh'n
Wird Wilhelm auch den Tichudi seh'n.

Es spielen wieder die Theater;
Vom Urlaub kommt die Alma mater
Bald kommt wohl auch der erste Schnee,
Und Gföri kriegt der Zürichsee.
Manch' einer denkt voll stiller Kummer:
Wie grüßli kurz war doch der Summer!

Der beese Dietrich von Bern.

Die gestohlene Mitrailleuse.

Das ist denn doch zum Teufelholen!
Wann je in dieser Jammerwelt
hat Mitraillleusen man gestohlen!?
Was tut man nicht — ums liebe Geld.

Ein jeder weiß, daß das ein Hohn ist.
So was kann nur im Land gescheh'n
wo „jeder Fremde ein Spion ist“,
den irgend einer 'mal geseh'n.

Dieweilen sind die eig'nen Leute
durchaus nicht stets verdachtbefreit.
Das zeigt uns die Geschichte' von heute
mit zweifelloser Deutlichkeit.

Denn wer ist's, der das Ding ausführte? Verkappt ein deutscher General? Ach ne, ach ne; — Wie sich's gebührte, nur ein französischer Caporal. Wau-u!

Luftschifferliches.

Zum Teufel ist, o Schreck, furchtbarer,
Wellmanns berühmter Nordpolfahrer.
D, hieltest du in Hammerfest
Das Untier in der Kammer fest;
Dann wär's noch - allerdings - beim Alten,
Du aber müßtest - Versprechen halten.

Im Helmhaus gab's für alle Fälle
Ein Erlenhäusliches Modelle.
Doch scheint's, das Ding hat nicht rentiert;
Kein Menschlein hat es angestiert.
Das tat den Mann, bei vielen Schwüren,
Bis zu Gedichten - schrecklich! - rühren.

Und Zeppelin, die dritte Nummer,
War einst des Grafen größter Nummer.
Jetzt aber gondelt' er leichthin
Zum zweiten Willi nach Berlin.
Ein Meisterstück! - Doch wen verwundert's
Beim größten Manne des Jahrhunderts?

In Reims sieht man von den Altanen
Die Luft verdickt von Aeroplanen.
Das ist ein Schnurren, ein Gebraus,
Wie Wetterwind, wie Sturmgefaus.
Und mancher denkt bei Fisch und Hühner:
Indeed! - Es war doch schöner 'früher':
P. H.

Schlecht eingekerkert, heißt Leut betrogen,
12 Kellner sind d'rum eingezogen;
Es lebe hoch der Wiener Staatsanwalt,
Der schlechtes Maß mit Loch bezahlt.
Wir wünschen, daß zu seiner Ehre
Der Himmel seinen Durst vermehre,
Weil nun für Männer, Weib und Kind
Biergalläer künftia voller sind.

Soeben erfahren wir, daß Oberst Teichmann die Absicht hat, ein Buch erscheinen zu lassen, das den Titel trägt: „Über den Nutzen militärisch geleiteter Schülerwanderungen und die Pflicht der Bevölkerung, solchen Kolonien in zuvorkommendster Weise entgegenzukommen und sie in ihren Bestrebungen zu unterstützen.“ — Gewiß ein sehr begrüßenswerter Gedanke, besonders, da man in letzter Zeit die Erfahrung machen konnte, daß es dem verdienten Offizier mit seinen Gedanken heiliger Ernst ist und er alles daran setzt, sie auch in Wirklichkeit zu verwandeln.

Liebe Amalia! Man findet fast in jeder Zeitung ein Unglück wegen Begleitung. Herren, sogar die grau beschneiten wollen mit Gewalt Frauenzimmer begleiten, aber im Sommer und im Winter ist immer dabei eine Hinterlist. Sie bringen sowohl Alter wie Jugend um zufällig vorhandene Tugend, oder sie wollen, es kann nicht fehlen, was dumm und weiblich ist, bestehlen. Trägt einer zum Beispiel Dein Gepäck so zudringlich höflich vom Fleck, und willst ihm dann danken verbindlich, dann ist der Kerl plötzlich verschwundlich. In Zürich im Eisenbahnwagen hat es sich genau so zugetragen. Ja wohl, die Männer sind alle Heuchler, und meistens spitzbüßische Schmeichler. In meiner Jugendzeit, das heißt heut, da war ich auch einmal nicht gescheidt. Mich betupfte so Einer, hieß Hans Heilig, das war er aber höchst gegenteilig. Als er in mich verliebt erschienen, frug ich: Warum gefall ich Ihnen? da sprach er: „Poß Himmelsapernment, von wegen Ihrem Dichtertalent!“ Das hab’ ich natürlich begriffen, und Amor hat auch mir gepiffen, daß ich ihm, weil er so verliebt schnaufte, sofort einen goldenen Ring kaufte. Natürlich wollte ich damit meinen, er schenke mir ebenfalls einen, so trügen wir Beide die Dinger als Verlobungsringe am Finger. O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, es hat aber garnicht eingetroffen, es hat sich nämlich nach Tagen acht, der Lump mit dem Ring davon gemacht. Er ließ sich den goldenen Ring schmecken aber sich selber nirgends entdecken. Das hat man von diesen Hosensündern, sie begehren uns nur zu plündern. Ich spreche zu Dir abschreckend beispieilig, weil ich weiß Du bist mitfüßlig. Ich erfahre nun täglich neuer, die Männer sind meistens Ungeheuer, aber ich kehre nun um den Karren und halte sie selber zum Narren. Eine Dichterin verliert nie ihre Jugend, was sich von selbst versteht punkto Tugend. Wenn mein Auge so geistreich blickt, wird wie bisher Jeder verrückt, und wegen meinen kleinen Ohren hat Mancher den Verstand verloren. Meine Nase und der geschlitzte Mund sind etwas groß aber schön rund, mein fluges Reden und Schwagen, bringt hie und da ein Herz zum Platzen. Mein kräftig energisches Kinn verwirrt dem Mannmenschen Hirn und Sinn; mein runder gelbhäutiger Nacken kann wohl die kaltblütigsten packen, bei meinen entwickelten Füßen wird ein Galanter staunen müssen. So will ich mir zu meinem Ergötzen den gestohlenen Ring leicht ersetzen, und vollends mit meinen Gedichten männliche Dummheit total zernichten. Ich will Dir dergleichen Geschichten sofortigst und treu berichten. Wo dicke Dummheit mich übersah; ich bin doch tapfer noch da, und grüße Dich, wie immer geschah, als ewia junae:

Eulalia.

Unter Kritikern.

Angehender Musikreiferer (während der
Konzertpause zu einem älteren Kollegen): „Die Solistin hat ja furchenblich
detoniert und stellenweise einen halben
Ton zu tief gesungen! Was soll man
da nun schreiben, zumal es sich um
ein Wohltätigkeitskonzert handelt?“
— Schreiben Sie einfach: der Vortrag
der Sängerin hat uns einen sehr tiefen
Eindruck gemacht!

Frau Stadtrichter: „Und? Herr Jensi,
was säged Sie au zu dere Nord pole
rei? Da chunt ja fei Mensch meh drus,
wer Recht hät.“

Herr Zeusi: „Mir das vorläufig Saucisson si; es wär mer lieber, es hätt' de Herbst nüd so viel krank Hördöpfel und es gäb en bessere Wi. De Nordpol ist mir na lang halt gnueg.

Frau Stadtrichter: „Sie händ ä hageli wenig Sinn für die höchsten und idealste Problemem, sunderheitli amig gegem Herbst ane, da trehed si bin Ihnen alles um de Enjar.“

Herr Feusi: „Idial ist nüd schlecht! Das ist neumen en halbwulligen Idealismus wenn s' denand äfangs d'Breitigrad und d'Chältigrad abdispitiered.“

Frau Stadtrichter: „Die Sach tunkt mi
würkli ä nüd ganz glasluter. Dr Eint
behauptet sogar, der Ander heb em Hünd
gstohle, tenked Sie nu.“

Herr Feusi: „Säb hamer det usse guet, so
lang's am Nordpol'en Friedesrichter händ.“

Frau Stadtrichter: „Apropo wie isches au mit dene kumplizierte Thermemetere, wo's ä so hageli halt wirt, bis uf 83° abe hän i alese?“

Herr Feufi: „Das ift halt amerikaniſch.
Die milnd höch Zahle ha uf ihre Ther-
memetere, fuft wur 's es f' nüd frivv.
Wege 30° Reämür thätet f' nüd z'lieb
de Schooven i.“

Frau Stadtrichter: „Es ist nu es Glück,
daß Beed, wo dusse gfi sind, vo dr gleiche
Nation sind; wenn's en Lüttschen und en
Französi gfi wäred, so gäb's am End
na Chrieg a weage dem torchtige Mordhol-

Herr Zeuzi: „Wie wär 's ächt au, wenn vo dere glückliche Nation gar Keene der gli wär? Es chunt mer nämli ä chli stach amerikanisch vor, daß zue Amerikaner i dr gleiche Buche brichtet, sie hebbed uf de Nordpol, abgepeuzt“ und Sinen es Jahr vo r em Andere dert gli wot si.“